

## **Heute schon eine Schnecke geküßt?**

*Igitt, sagen Sie nun. Sie müssen sie ja nicht gleich küssen, die Schnecke. Doch wie wär's mit ein wenig liebhaben? Eike Braunroth ist ein Mensch, der gelernt hat, das zum Freund zu nehmen, was wir schnöde 'Ungeziefer' nennen. Es hat aus seinem Garten ein Paradies gemacht!*

Würden Sie von sich sagen, Sie seien ein friedlicher Mensch? Würden Sie doch gewiß, nicht wahr! Sie schlagen weder Ehefrau/-mann noch Kinder (letztere nur, wenn's gar nicht mehr anders geht); sie ertragen das Gebell von Nachbars Hund stoisch und weigern sich, beim Mobbing am Arbeitsplatz Auge mit Auge und Zahn mit Zahn zu vergelten.

Krieg führen Sie ausschließlich im friedlichsten Teil ihres Heims: Im Garten. Wie bitte? Oh, Verzeihung! Ich wollte Ihnen nicht zu nahe treten. Selbstverständlich rücken Sie Schnecken und Ameisen, Kartoffelkäfern und Kohlweißlingen, Rosenkäfern und Ratten, weißen Fliegen und Maiszünslern, Wildschweinen und Wühlmäusen nie, nie, niemals auf den Leib - weder mit chemischen, noch mit biologischen Vernichtungswaffen, und schon gar nicht mit solchen, die knallen.

Der Krieg beginnt aber schon viel früher: Im Kopf. „Werde ich dieses Jahr genug ernten? Oder werden sich (meine Feinde), die Schädlinge, gütlich halten an *meinem* Gemüse? *Meinen* Rosen? *Meinen* Beeren? Was kehre ich am besten vor, damit sie keine Chance haben, *meine* Pflanzen zu verwüsten, belagern, vernichten? Wird (der feindliche) Regen mein Land ersäufen, oder (feindliche) Dürre es zu Stein werden lassen? Werden die (feindlichen) Elemente siegen, oder werde ich diesmal stärker sein? Alles richtig machen? Mein Erfolgserlebnis erhalten, indem sich die Zweige biegen unter Früchten und der Salat prall und voll auf dem Boden sitzt?“

Seien wir ehrlich: Haben wir nicht alle schon solche Gedanken gehegt, solche Ängste gepflegt und uns und den Garten in Frage gestellt? Wir benehmen uns, wenn wir ehrlich sind, wie Feldherren in minenverseuchtem Gebiet. Überall lauert der Feind, bis zum Tag der Ernte ist ungewiß, ob wir die Früchte unserer Arbeit in gerechtem Ausmaß erhalten - oder ob wir besiegt werden durch Schnecken, Frost oder Schädlinge.

Wir spalten uns und den Garten in zwei (feindliche) Lager. Wir versuchen, der Natur unseren Willen aufzuzwingen und empfinden es als Ungehorsam oder gar Kampfansage, wenn die Natur nicht will, wie wir wollen. Wir schaffen *Trennung* zwischen uns und dem Garten. Wir begegnen ihr mit der Haltung dessen, der sich die Natur untertan macht.

Das wäre im Grunde gar nicht so falsch. In der Tat setzt der Mensch in seinem Garten die Ursache, worauf die Naturgesetze unpersönlich zu wirken beginnen und eine Wirkung erzeugen, die der gesetzten Ursache entspricht.

Nanu? Das würde ja bedeuten, daß der Mensch die Verantwortung trägt für die Zustände in im Garten! Daß er schuld ist an der Schneckenplage, den Wühlmäusen, den Kartoffelkäfern? Gar noch, daß er schuld ist am Wetter, das nicht tut, wie es sollte? Geht das nicht ein bißchen gar zu weit? Ich soll schuld sein an allem?

## **Frieden schließen mit der Natur**

Vergessen wir die Schuld. Wir handeln entsprechend unserem Wissen und unseren Erfahrungen. Wenn wir etwas dazulernen, können wir besser handeln und allmählich zu einer wahren 'Kooperation mit der Natur®' finden, die des Menschen Bestimmung und Aufgabe ist.

Es gibt einen Mann, der diesen Weg gegangen ist. Er heißt Eike Braunroth und hat ein ebenso einfaches wie wunderbares, ebenso beglückendes wie erfolgreiches 'Konzept' (wobei dies das falsche Wort ist, eher müßte man 'Verhalten' sagen) entwickelt, bei welchem Schnecken- oder Ameisenplage, Ratten oder Silberfische, Blattläuse und Borkenkäfer 'von selber' verschwinden.

Das Konzept bedeutet, wahren Frieden mit der Natur zu schließen. Sich selber nicht von ihr zu trennen, sondern sich als Teil des Ganzen zu begreifen - als prägender und leitender Teil vielleicht, aber eben als Teil und nicht als Feudalherrscher oder Feldherr.

Eike Braunroth wurde in eine Familie geboren, die der Natur sehr zugetan war. „Schon als Kind verband mich ein inniges Verhältnis zur Natur“, erzählt er. „Ich nahm Blumenelfen und Tierdevas wahr und kommunizierte mit ihnen. Ich fühlte mich allem, was ich da sah und hörte, eins.“ Sein erstes Gartenbeet erhielt er zur Einschulung geschenkt, im Jahre 1946. Er säte Ringelblumen, Bohnen, Erbsen, Radieschen und viele Wildkräuter wie Hirtentäschel und Löwenzahn. „Hier gab es keine ‘Schädlinge’. Alle Tiere waren willkommen.“

Als er erwachsen wurde, verlor er die ‘innere Sicht’ erst einmal. „Ich befand mich in einem Bewußtseinszustand der Abtrennung von der Natur. Ab der Pubertät machten sich mehr und mehr Schnecken, später auch Kartoffelkäfer, Amseln und Blattläuse durch Vielfraß bemerkbar.“ Wie wir alle begann er, diese ‘Schädlinge’ zu bekämpfen und ‘seinen’ Garten zu verteidigen. Erfolglos. Die Wende kam erst, als er von Findhorn hörte. „Aus meinem und jenem Wissen schöpfte ich eine neue Beziehung zur Natur. Nicht Kämpfen, auch nicht Gewährenlassen, sondern einen liebevollen Umgang pflegen.“ So entstand seine Methode der ‘Kooperation mit der Natur®’, die heute jeder erlernen kann.

Wie erwähnt, beginnt unser Fehlverhalten bereits im Kopf. Mit unseren Erwartungen der Angst, des Zweifels: Werde ich genügend ernten? Werden die weißen Fliegen diesen Sommer fernbleiben, oder mir wieder die Freude an den Pflanzen vermiesen?

Wenn wir solches denken, sagt Eike Braunroth, erschaffen wir ein ätherisches Feld, das destruktiv geladen ist. „Auf feinstofflicher Ebene wird im morphogenetischen Feld (nach Rupert Sheldrake, siehe *ZeitenSchrift* Nr. 8) die Angst auch in der Pflanze manifestiert. Die Kulturpflanzen sind auf diese Weise direkt vom ‘zugehörigen’ Menschen abhängig. Sie können selbst nicht entscheiden. Sie reagieren einfach auf seine Angst. Sie werden geschwächt. Sie werden krank. Nach einem kosmischen Gesetz müssen in der Folge andere Organismen - die wir ‘Schädlinge’ nennen - die Pflanzen ‘vernichten’, d.h. in einen anderen, höheren Seinszustand transformieren.“

Dasselbe, sagt Braunroth, geschieht mit Kindern, um die sich die Eltern dauernd ängstigen. Diese Angst zieht das Verderben geradezu an. Die Angst vor dem Zeckenbiß zieht die Zecken an. „Menschen, die Stechmücken, Zecken, Läuse, Flöhe, Motten, Kakerlaken, Ameisen, Silberfischchen bekämpfen, ziehen damit solche Tierchen in ihre Wohnung, in ihre Kleidung, an ihre Haustiere, an ihre Kinder und an sich selbst.“

Wie arrogant ist es jedoch, gewisse Wesen der Schöpfung einfach zu ‘Schädlingen’ zu erklären! Was wissen wir schon von den Aufgaben, die diese Tierchen zu erledigen haben? Eike Braunroths Erfahrung ist, daß ‘Schädlinge’ erstens die direkte Folge unserer eigenen negativen Gedankenmuster sind. Und daß sie, zweitens, mit Krieg antworten, wenn wir ihnen den Krieg erklären. Schaffen wir es aber - was zugegeben nicht einfach sein mag - sie als *Partner* in unserem Garten zu sehen, die ihre volle Daseinsberechtigung haben, die irgend eine, uns vielleicht nicht erkennbare Aufgabe zu erfüllen haben - und schaffen wir es sogar, sie mit demselben Respekt und derselben Liebe zu behandeln, wie wir das mit unserem Hund oder unserer Katze tun, dann verändert sich ihr Verhalten vollkommen.

„Als ich vor gut zwei Jahren für einen Vortrag viele Schnecken benötigte, unser Garten aber nicht so viele hergab, bestellte ich bei einem damaligen Schneckenfeind eine Menge“, erzählt Eike Braunroth. „Er versprach mir einen ganzen Karton voll und schickte dafür sogar seine Kinder in den Garten. Als die Schnecken geliefert wurden, hieß ich sie willkommen, nahm den durchlöcherten Deckel ab und überbrauste die erschöpften Tierchen mit Regenwasser. Sogleich begann eine riesige Schneckeninvasion in den Garten - und ward nicht mehr gesehen. Auch bei näherem Hinsehen waren nicht mehr Schnecken im Garten anzutreffen als vorher, noch wurden Nutz- oder Nahrungspflanzen angefressen. Der Garten eines friedvollen Gärtners mit seiner friedvollen Atmosphäre hatte aus den angeblich gefräßigen Monstern genügsame Tierchen gemacht.“

## **Der Wald leidet am Menschen**

Eike Braunroth hat einen ganzen Korb voll solch schöner Erfahrungen. Eine handelt vom Kartoffelkäfer: „Als wir auf einem Bauernhof in Österreich ein Trilogie-Seminar durchführten, wurde auch ein Acker mit Kartoffeln angebaut. Während des Pflegeseminars im Sommer zählten wir auf dem ganzen Feld 31 Kartoffelkäfer, die sich wie verrückt paarten. Wir kontrollierten alle Blattunterseiten der Kartoffelpflanzen nach Eigelegten und auch ein Seminarteilnehmer wurde in den nächsten Wochen beauftragt, nach Eiern und Larven zu suchen. Weder wir noch der Teilnehmer fand(en) Eier bzw. Larven.“

Braunroths Erklärung dafür ist für geistig offene Menschen vollkommen einleuchtend: „Die Frage, wohin denn die Schädlinge gegangen seien, ist falsch gestellt. Im richtigen Zusammenhang ist es so zu sehen, daß die Tiere in ihrem ganzen Lebensverhalten den Drang nach Vermehrung und Fressen ausschalten können, weil die Liebe des Menschen sie feinstofflich so hoch schwingen läßt, daß das Angstverhalten umgewandelt und ausgeschaltet wird.“

So hat denn auch die ‘Borkenkäferplage’, die unsere Wälder bedroht, sehr viel mit des Menschen Verhältnis zum Wald zu tun. „Die Entbehrung des freundlichen Menschen, sein Fernbleiben und die Reduzierung dieser Lebensgemeinschaft auf eine Holzfabrik hat den Wald krank gemacht“, resümiert Braunroth. Vorbei die Zeiten, da romantische Dichter und Komponisten den Wald besangen und begnadete Maler ihn in den schönsten Farben malten. Der Wald ist zum reinen Profitcenter verkommen - mit entsprechend verheerenden Folgen. Hinzu kommt „der jahrzehntelange Kampf des Menschen gegen den Fuchs, der mit seinen Kinderchen zu keiner Jahreszeit Schonzeit genießt, sondern das ganze Jahr über bejagt wird. Hinzu kommt der jahrzehntelange Kampf gegen den Organismus, der bei Menschen das Symptom der Tollwut oder der Borreliose auslöst, der jahrelange Kampf gegen Borkenkäfer, Eichenwickler, Schwammspinner und Nonnenraupen. Der Kampf des Menschen ist es, der diese Organismen stärkt und den Wald schwächt. Es beginnt nicht erst mit dem Handeln, sondern schon bei der Planung des ‘Feldzugs’ gegen bestimmte Organismen des Waldes. Die angeklagte Luftverschmutzung beschleunigt lediglich den Absterbeprozess. Ein gesunder Wald“, sagt Braunroth, „benötigt Achtung, Liebe und Menschen, die darin bewußt arbeiten - in Kooperation mit der Natur®, Menschen, die darin wandern und Kinder, die spielen und lärmern.“

## **Schädlinge sind Helfer und Heiler**

Unsere lieblose Haltung der Natur gegenüber bewirkt, daß ihre Eigenschwingung sich verlangsamt. Sogenannte Schädlinge machen sich nur über Pflanzen her, die geschwächt oder schon krank sind, und sie dienen der Heilung der Pflanze. Sie sind Helfer der Natur. Ja, sie zeigen sogar an, daß die betreffende Pflanze sich bereits auf dem Weg der Besserung befindet. Sie werden von innen gereinigt und damit geheilt. „Schädlinge’ und ‘Krankheiten’ tauchen dann auf, wenn Heilung notwendig ist. Wenn sie beginnen, Pflanzen oder Pflanzenteile zu verzehren, ist der Heilungsprozeß eingeleitet. Ein Beispiel: Blattläuse saugen aus den Zellen einer ‘kranken’ Rose zuckerhaltigen Zellsaft ab, der eine Stauung des Saftstromes verursacht hat. Die Schwingungen nehmen wieder zu und die Pflanze gesundet. Bei einer anderen Rose ist der Zellsaft bereits kristallisiert, weil der Gärtner die Blattläuse mit Gift bekämpft hat. Die Schwingung der Rose verlangsamt sich. Jetzt schickt Mutter Natur eine große Schar Rostpilze. Die Rose ist akut gefährdet. Der Gärtner gerät in Panik. Seine negativen, d.h. angstvollen Gedanken beeinflussen die Pflanze so, daß sie sterbenskrank wird. Der Stau im Saftstrom wird immer hartnäckiger. Die Schwingungsfrequenz fällt rapide ab. Die Rose ‘stirbt’. Ihr Körper wird von Mikroorganismen aus dem Tier- und Pflanzenreich transformiert und wieder in eine höhere Schwingung gebracht. Tiere haben eine höhere Schwingungsfrequenz als Pflanzen. Durch das Verzehren von Pflanzen durch Tiere wird der Vorgang einer Transformation in eine andere höhere Schwingungsebene eingeleitet. Verzehren ist Einverleiben. Der Körper der ‘kranken’ Pflanze wird sozusagen ‘ein Leib’ im Tier. Auch vom übergeordneten Standpunkt, das heißt vom Standpunkt des Schöpfers aus, gibt es also weder ‘Schädlinge’ noch ‘Krankheiten’.“ Der Gifteinsatz hemmt damit auch den evolutiven Prozess.

Es ist also die Stauung im Lebensstrom der Pflanze, welche die Schnecke anzieht. Es ist (meist) der Mensch, der mit seiner destruktiven mentalen und emotionalen Haltung der Pflanze gegenüber diese Stauung hervorgerufen hat. „Schnecken gehören zu den friedlichsten Geschöpfen unseres Planeten“, schreibt Eike Braunroth in seinem sehr lesenswerten Buch „In Harmonie mit den Naturwesen in Garten, Feld und Flur“ (siehe *ZeitenSchrift*-Büchermarkt). „Ihr einziges Ziel ist zu leben. Sie sind Freunde des Menschen. Ihr Verhalten ist offen und ehrlich. (...) Ist der Gärtner ihr Freund, sind auch die Schnecken seine Freunde und Heiler; und er wird erleben, wie sie schließlich bei der Annäherung ihres Menschenfreundes ihre Fühler nicht mehr einziehen, sondern draußen lassen. Ihre Aufgabe ist Liebe, Heilung und Einssein mit allen Lebewesen. Nur der Mensch in seinem Ego, in seiner Angst, denkt, die Schnecke sei seine Feindin. Nur er in seiner Angst denkt, er bekäme etwas genommen. Doch das ist alles Einbildung. Wichtig und interessant ist aber, daß diese Einbildung zu beobachtbaren Ergebnissen führt.“

In Eike Braunroths Heim wird keinem Tier etwas zuleide getan - keine lästige Mücke zerklatscht, keine Wespen verjagt, und als einmal Mäuse in seinem Keller nisteten, behandelte er sie als seine Freunde. „Es war das erste Mal, daß ich vor solch eine Aufgabe gestellt war. Draußen war es frostig geworden, und es fiel sehr viel Schnee. Da konnte ich mich nicht entschließen, meine FreundInnen, den Mäusen, den Vorschlag zu machen, unser Haus zu verlassen. Ich informierte sie, daß sie bleiben könnten, bis die Witterung frost- und schneefrei sein würde. In der Zwischenzeit könnten sie sich von unseren Vorräten ernähren. Als solche Tage dann kamen, öffnete ich das Kellerfenster und bat sie zu gehen. Sie gingen über Nacht! Seitdem haben wir niemals mehr Mäuse im Haus gehabt.“ Während ihrer ‘Einquartierung’ hatten sich die Tierchen wohlerzogener als manches Kind benommen: „Obgleich unser Haus sehr offen angelegt ist und wir die Türen nicht immer schließen, blieben die Mäuse in den Kellerräumen. Keine begab sich in die angrenzenden Praxisräume. Sie wohnten in der gefüllten Kartoffelkiste und hatten sich ein Nest aus Papier und Wolle gebaut. Von den Kartoffeln waren ungefähr drei Stück angefressen und sonst nur so viele, um das Nest mit ca. 15 Zentimetern Durchmesser frei zu machen. Andere Pflanzenteile wie Knollenbegonien, Karotten, Rote Rüben, Dahlienknollen und Gladiolen waren nicht an- oder aufgefressen. Die Mäuse hatten alles unberührt gelassen.“

Tiere sind ebenso verständnis- wie rücksichtsvoll, und der Mensch ist es, der sich ihnen auf ungebührlich kriegerische Weise nähert. Es geht aber auch anders, als beispielsweise Wespen im Sirupglas verenden zu lassen oder Hummeln totzuschlagen. Als Eike Braunroth eines Tages im Frühling bemerkte, daß Wespen über seinem Hauseingang begannen, ein Nest zu bauen, Hornissen es sich im Birnbaum am Grundstückseingang gemütlich machten und Hummeln bereits im Juni ihr Nest vollendet hatten, überlegte er, was zu tun sei - denn er hatte viele Besucher, die noch immer voll der Angst vor diesen ‘Stachelfreunden’ sind. Er beschloß, daß es daher wohl besser wäre, sie würden wieder gehen. „Eine Information der Hummeln, Hornissen und Wespen genügte - und sie zogen innerhalb weniger Stunden wieder weg.“

### **Werde endlich erwachsen, Mensch!**

Sind das nicht paradiesische Verhältnisse? Sie werden jedoch nur dadurch möglich, indem der Mensch zurückfindet in die große Einheit aller Wesen, denen er älterer Bruder oder Schwester ist. Der Mensch, schreibt Braunroth in seinem Buch, „hat sich abgetrennt, abgenabelt von Mutter Erde, ohne erwachsen zu sein. Der Mensch ist ein Pubertätender. Der Mensch hat einen anderen Lebenssinn als den eines ‘Schneckenötters’. Sein Lebenssinn ist, gern und gut zu leben, das Leben zu achten und zu dienen. Auch soll er die Naturgesetze kennenlernen und der Natur dienen. Dieses kann er am besten, indem er alles liebt. Der Sinn ist der, alles in sich zum Ausgleich, zur Harmonie zu bringen und sich an das Leben, das Göttliche in ihm anzuschließen. Er vermag es bei bewußtem Leben immer leichter, in der Einheit mit allen Geschöpfen und mit Gott zu leben. Er muß diese Einheit annehmen. Er war in dieser Einheit, ist und bleibt darin. Das ist das Gesetz seines Lebens. Er kann nicht heraus. Doch er hat die Freiheit der Wahl. Er hat die Freiheit, sich so zu verhalten, als sei er vom Leben, von Gott getrennt. Da er es aber in Wahrheit nicht ist, macht er bittere Erfahrungen, damit er sich in seiner Wahlfreiheit wieder seines Einsseins mit dem Leben, mit Gott

erinnert. Die sogenannten Schädlinge und Krankheiten sind eine Aufgabe, auf diesem Weg zur Einheit zurückzufinden. Sie sind die Boten auf seinem Weg. An ihnen lernt der Mensch, die Einheit in sein tägliches Leben zu integrieren - es in sich aufzulösen.“

Ein Mensch, der Kulturpflanzen züchtet, muß ihnen seine ganze Liebe geben. Eine innige Verbindung zu ihnen eingehen. Ohne dies bleibt die Pflanze weiterhin schwach und anfällig. „Nur die bewußt vollzogene Vereinigung des Gärtners mit ‘seinen’ Pflöglingen führt zu ihrer segensreichen Entwicklung.“

Wächst der Gärtner innerlich, schafft er bei der Pflanze damit die Voraussetzung für neue Samen- und Fruchtreife, Standfestigkeit, Schönheit, Haltbarkeit und Wohlgeschmack. Seine Pflanze ist immer der Spiegel dessen, was er selber ist.

Die Pflanze spürt die Liebe ‘ihres’ Menschen schon in der Art und Weise, wie er aussät. Braunroth legt immer zwei Samenkörner, zwei Kartoffelknollen, zwei Zwiebeln zusammen in die Erde. „Sie brauchen Gesellschaft“, lächelt er.

Auch Zimmerpflanze pflanzt er immer zwei derselben Sorte in einen Topf, oder stellt wenigstens zwei der gleichen Sorte in einen Raum. „Auch Pflanzen leben gerne so gesellig wie Menschen!“, schreibt er in seinem Buch und fährt fort: „Alles, was den Pflanzen von anderen Pflanzen (‘Krankheiten’) oder von Tieren (‘Schädlingen’) widerfährt, dient ihrer Entwicklung. Dies hat der Gärtner bei ihrer Pflege zu berücksichtigen. Eine ‘kranke’ Pflanze benötigt weder Gift noch Kampf. Sie braucht die Liebe des Menschen.“

Was wir oft als den ‘grausamen Überlebenskampf’ im Tierreich wahrnehmen, ist ganz und gar friedlich. Das Tierreich kennt keine Feindschaft im menschlichen Sinne. Es geht einfach, wie Braunroth es ausdrückt, „ein Tierbewußtsein ins andere über. Fängt eine Katze eine Maus und frißt sie, geht Mausbewußtsein in Katzenbewußtsein über, fließend und harmonisch. Die Katze fängt nur diejenige Maus, mit deren Bewußtsein ihr eigenes Bewußtsein eins ist. Blattlausbewußtsein geht in Florfliegenbewußtsein über, fließend und harmonisch. (...) Das Bewußtsein der Rose geht in das Bewußtsein der Blattlaus über. Das Bewußtsein von Salat geht in das Bewußtsein des Gärtners über usw. Wo liegt da der Unterschied zwischen dem Bewußtsein einer Blattlaus und dem Bewußtsein des Gärtners? Es gibt zwischen den Lebewesen keinen Unterschied in der Berechtigung, Nahrung aufzunehmen.“ Kommt indes der Mensch und vernichtet die Schnecken in seinem Garten, so daß ihre Körper verschwinden, „treten gemäß Neuverschmelzung des Tierbewußtseins andere Organismen auf, die noch größeren ‘Schaden’ anrichten.“

Dieses Phänomen ereignete sich auch, nachdem man Anfang der 60er Jahre einen unglaublichen Giftkrieg gegen den Maikäfer geführt hatte. Tonnenweise wurde DDT über die Mailandschaft gesprüht, Zigtausende von toten Käfern pflasterten danach Feld und Straßen. Was geschah? Nach wenigen Jahren dieser brutalen Gifteinsätze traten bislang völlig unbekannte Schädlinge auf, die noch größeren ‘Schaden’ verursachten. Nach zehn Gifteinsätzen erwiesen sie sich als resistent gegen die ‘Schädlingbekämpfungsmittel’. Das ‘Haupt der Medusa’ hatte also eine viel größere Plage hervorgebracht.

„Jeder Gärtner, der den Drang hat, die Einheit in des Ganzen zu zerstören“, bemerkt Braunroth, „wird Wesen, die ‘zerstören’, in seinem Garten vorfinden.“

### **Liebe erntet Fülle und Schönheit**

Wo die Natur vollkommen sich selbst überlassen ist, kennt sie keine Schädlingsplagen. Kommt jedoch der Mensch und führt Krieg gegen eine Art, wird diese viel mehr Nachkommen produzieren, da sie ja ihr Überleben sichern muß. Gar nicht viel anders der Mensch: „Der Mensch, der sich in seinem natürlichen Lebensausdruck gestört fühlt, Ängste entwickelt oder sich ungeliebt fühlt, beginnt ebenfalls zu produzieren: Fleiß, Anstrengungen, Ergebnisse, Kinder“, schreibt Braunroth in seinem Buch.

„Nicht der Streß, der hohe Vermehrungsraten nach sich zieht, bringt dem Gärtner hohe Ernteerträge, denn dieser wird ja durch eine Bedrohung hervorgerufen, sondern eine liebevolle Pflege der Pflanzen und optimale Standortbedingungen für sie“, schreibt Braunroth weiter.

„Folgende Beispiele aus meinem Garten beweisen es.“

Ernte 1990:

- 10 Pflanzen Bohnenkraut ergaben zerrieben zwei Drei-Liter Einmachgläser voll Gewürz.
- 12 gepflanzte Knollen ergaben 10 Kilogramm Topanimbur.
- 20 Samenkörner Endivien (Sorte 'Jeti') ergaben 20 große Köpfe, von denen wir von Anfang Oktober bis Mitte Dezember aßen.
- Eine halbe Tüte Stangenbohnen (Sorte 'Blauhilde') und eine halbe Tüte der Sorte 'Prinzeß' ergaben 12 Beutel zum Einfrieren.
- Die Knollenbegonien hatten eine Höhe bis 1,20 Meter und einen Blütendurchmesser von bis zu 22 Zentimetern.
- Von der roten Kartoffelsorte 'Désiré' legten wir neun Kilogramm und ernteten 130 Kilogramm. Das einzige, was wir beigetragen haben, war unsere Beziehung und das stetige Bedeckthalten des Bodens.

Als äußere Merkmale konnten wir folgendes feststellen: Im Aussehen gesund, feste Schale (Kartoffeln), festes und doch süßes Fleisch (Karotten), feste, knackige Blätter (Salat), schöne Farbe, unversehrtes Äußeres (Bohnen), süßer Geschmack (Winterrettich 'Münchner Bier') und Haltbarkeit. Die Pastinaken und Karotten hielten sechs Wochen im Kühlschrank. Die letzten Tomaten aßen wir im Januar 1991! Im Geschmack waren sie süß, fruchtig, samtig, saftig, nußartig, gut. Im Jahr 1992 aßen wir die letzten Tomaten sogar erst im Februar. Sie wurden in einem Kistchen im Heizungskeller bei etwa plus 10 Grad Celsius aufbewahrt. Ihr Geschmack war sehr süß.“

### **Bruder Käfer, Schwester Maus**

Es mag Zeit brauchen, unsere kriegerische Einstellung dem Garten uns seinen Geschöpfen gegenüber zu verändern - doch wenn wir es wollen und tun, machen wir so beglückende Erfahrungen, daß diese Motivation genug sein dürften, weiterzumachen und noch inniger uns mit Pflanzen und Tieren zu verbinden. Eike Braunroth erkennt in jedem Wesen dieselbe Wurzel, denselben Ursprung und dasselbe Ziel wie bei ihm selbst. Er gibt ihnen nur beste Nahrung, beste Pflege, beste Behandlung. „Meine Gedanken ihnen gegenüber sind lebensbejahend. Ich denke in Richtung ihres Wesens oder ich rede direkt zu ihnen. Ich bin sicher, daß sie mich verstehen, denn ich verfüge über viele Erfahrungen, die es beweisen. Wenn ich Tiere im Garten sehe, z.B. Nacktschnecken, Blattläuse, Kartoffelkäfer mit Larven, begrüße ich sie, danke ihnen, daß sie unseren Garten als Heimat gewählt haben und wünsche ihnen ein angenehmes Wohnen und Tätigsein sowie Fortschritte in ihrer inneren Entwicklung. Ich danke ihnen für die bisherige gute Zusammenarbeit und Mitarbeit und versichere sie meiner tiefen Freundschaft, Wertschätzung und Liebe. Bei jeder Gelegenheit grüße ich sie. Wenn ich über einer Nacktschnecke versehentlich einen Stein oder ein liegendes Brett entfernt habe, so bedecke ich das Tierchen wieder mit Pflanzenmulch oder grünen Pflanzen. Kommt es vor, daß ich ein Tier versehentlich verletze oder sogar töte, so entschuldige ich mich bei ihm und bitte um Verzeihung.

Die Schnecken leben im Salatkopf neben den Tagetes, unter den großen Zucchini-Blättern, weil es dort feuchtkühl ist und sie den Eigengeruch der Pflanze lieben. Sie kriechen an den leckeren Studentenblumen oder Dahlien vorbei, ohne sie zu berühren. Die Kartoffelkäfer leben in jeder Wachstumszeit auf nur einer oder zwei Pflanzen. Es ist ein herrliches Miteinander, eine Freude im Garten zu sein, zu wirken und die Wirkungen wahrzunehmen. Pflanzen, Tiere und Erde verstehen mich und meine wahren Beweggründe, mein Absichten.“ In einem Garten hingegen, in dem noch getötet wird, in einem landwirtschaftlichen Betrieb, in dem noch Lebensgifte - auch sogenannte biologische - eingesetzt werden, „kann es keine Pflanze ohne sogenannte 'Schädlinge' oder Krankheiten geben. Dieses Vorkommnis beweist, daß der Gärtner oder Landwirt bei den betreffenden Tieren 'schlechte Karten' besitzt, weil er *gegen das Gesetz handelt*.“

Der Mensch bestimmt bereits im Winter, welche Qualität sein Gartenleben im folgenden Sommer haben wird. Er bestimmt es im Augenblick, wo er im Geiste Pläne schmiedet. Lebensverneinende Gemütsbewegungen sind für die Pflanzen Energieräuber ersten Grades. Die angstgeprägte, negative Erwartung, die der Gärtner oder Landwirt im Winter hegt, wird sich im Sommerhalbjahr

verwirklichen. Er hat die Ursache für diese Wirkung gelegt. Jede Form der Kritik - sei es an Pflanzen, Tieren oder auch am Wetter - ist eine Mißachtung der Schöpfung.

Apropos Wetter: Die Methode der 'Kooperation mit der Natur®', die Eike Braunroth wiederentdeckt hat, geht soweit, daß auch die Wetterverhältnisse zum Helfer und Freund werden. Zahllose Male erlebte er, wie eine Wetterlage sich unvorhergesehen zum Ideal veränderte, wenn es für seinen Garten oder ein Seminar wichtig war. Auch die Elemente würden so gerne eine innige Freundschaft mit dem Menschen eingehen, würde dieser nur genug lieben und achten!

Braunroth ist überzeugt davon, daß Pflanzen und Tiere, ja sogar die Elemente eines Gartens, den Gärtner genau beobachten. „Sie kennen ihn alle“, schreibt er, denn sie sind „Menschenbegleiter.“ Sie brauchen ihn als Freund und Beschützer. Sogar die Schulwissenschaft findet allmählich mit ihren sehr materialistischen Methoden heraus, daß die Pflanze dem Menschen gerne 'anhängt'. Erbsenpflanzen, die Forscher der Wake Forest University in North Carolina mit einem Geräusch beschallten, das in Frequenz und Lautstärke der menschlichen Stimme ähnelt, wuchsen daraufhin doppelt so schnell! Alte Samenkörner, die sich normalerweise nur noch zu 20 Prozent regten, keimten plötzlich zu 80 bis 90 Prozent (Quelle: *Spiegel* 45/1998)

### **Deine Pflanze versteht dich!**

Braunroth kommuniziert denn auch mit seinen Pflanzen so, wie er es mit einem menschlichen Freund auch tun würde. Ihre Reaktion darauf ist geradezu phänomenal. Bei jeder Veränderung, die ansteht - beispielsweise, wenn er eine Zimmerpflanze umtopft, eine neue zu den 'alten' stellt, Gartenarbeiten vornimmt, welche die Pflanzen in irgend einer Weise beeinträchtigen - informiert er zuvor die Pflanzenwesen, bittet sie um Kooperation und versichert sie seiner Behutsamkeit. 1992 beispielsweise legte er wegen eines vollen Terminkalenders seine Kartoffeln bereits am 6. April in die Erde. Ein vorbeikommender Nachbar warnte ihn vor den üblichen Spätfrösten. „Nun, wir hatten uns entschieden“, erzählt Braunroth. „Wir baten die Naturteile Kartoffeln, Witterung und Temperatur um ihre Mitarbeit. Es kamen tatsächlich um den 15. April noch einmal Temperaturen von minus 6 Grad Celsius mehrere Nächte hintereinander. Als diese frostigen Tage und Nächte vorbei waren, trieben die Kartoffeln aus der Erde, und wir ernteten die neunfache Gewichtsmenge dessen, was wir ausgelegt hatten!“

Wenn er im Herbst vor hat, umzuspaten, informiert er die Regenwürmer vorher über diese Aktion und bittet sie, den betroffenen Gartenteil zu verlassen. Was geschieht? Kein Regenwurm ist beim Umspaten sichtbar - und wenn, selten genug, doch einmal einer da ist, dann kriecht er unverletzt aus den Erdschollen.

Besonders beeindruckend ist das Erlebnis, das er einmal im Hochsommer hatte. Er sollte über 14 Tage weg sein und hatte niemanden, der auf seine Zimmerpflanzen achtgeben würde. Für die im Haus war gesorgt, doch jene in den Seminarräumen hatten keinen 'Betreuer'. „Was konnte ich tun? Am Tag meiner Abreise begab ich mich zu jeder einzelnen Pflanze und erzählte ihr von meiner vorgesehenen Abwesenheit. Ich goß sie noch einmal liebevoll und erzählte ihr, daß ich nur körperlich, doch nicht wirklich abwesend sein würde. Ich wüßte sie stark und ausdauernd und daß ich sie nach 14 Tagen wieder gesund antreffen würde.

Was geschah? Als ich nach etwa 14 Tagen wieder nach Hause kam, waren sämtliche Pflanzen völlig gesund. Alle Usambaraveilchen blühten, bzw. hatten Knospen angesetzt, und ihre Erde hatte noch die richtige Feuchte. es war an keiner Pflanze sichtbar, daß sie über zwei Wochen lang überhaupt kein Wasser erhalten hatte. Es war, als hätten sie mit ihrem prächtigen Blühen und den Blütenansätzen ihre Freude zum Ausdruck gebracht.“

Eine Pflanze, die schon in Liebe gezüchtet wird, und die niemals aus diesem nährenden Kokon der Liebe und Wertschätzung hinausfällt, wird zu einem Wunder an Schönheit und Dauerhaftigkeit. (Eigene) Schnitrosen, die Braunroth an einem Seminar zum Schmuck aufgestellt hatte, blühten noch sieben Wochen unverdrossen frisch weiter! Der Tomaten-Eß-Rekord lag bei Ostern - und dies ohne Beeinträchtigung der geschmacklichen oder stofflichen Qualität...

### **Der Garten, ein Sanktuarium**

Für Braunroth ist der Garten ein heiliger Ort, auf dessen Betreten er sich mit einer meditativen Einstimmung vorbereitet. Je weniger die Heiligkeit dieser Atmosphäre von destruktiv denkenden, zerstreuten, sorgenbeladenen Menschen gestört wird, desto wundersamer ist das Paradies, zu dem er wird. Es gilt, sagt Braunroth, den Garten zu schützen und gut zu entscheiden, wen man darin arbeiten läßt, denn ein Mensch, der mit 'vergifteten' Gedanken kommt, kann die Ursache für vielerlei Schwächung und Disharmonie legen. Und wie ist es, wenn Kinder zum Haus gehören - die gewohnt sind, zu toben und zu lärmern? Braunroth hat auch darin Erfahrung: „Ich unterrichte noch an einer bayerischen Diagnose- und Förderklasse, in die nicht schulreife Kinder aufgenommen wurden. Diese (wie alle Kinder) können zu einem liebevollen Naturverhältnis erzogen werden. Dadurch wird kein Kind mehr - unbewußt - im Garten herumtollen, sondern vorher die Naturwesen informieren. Wenn sich eine Spinne oder Wespe im Klassenzimmer befindet, wird sie beobachtet. Manche Kinder könnten hier den ganzen Vormittag verbringen. Auch werden die Naturwesen vor Wanderungen und Arbeiten in unserem Schulgärtchen immer informiert, daß wir eindringen - und in friedlicher Absicht kommen, um dies oder jenes zu tun. Für Wanderungen und Ausflüge haben wir einen 'Schneckenführer'“, berichtet Braunroth. „Dieses Kind bekommt ein Schild 'Schneckenführer' umgehängt und geht am Kopf einer Gruppe. Sobald sich eine Schnecke oder ein anderes kleines Tier auf dem Fußweg befindet, ruft das Kind 'Halt!' Es stellt sich dann schützend über das Tierchen und läßt die Gruppe vorbeigehen. Dann begibt es sich wieder an den Anfang der Gruppe. Dadurch ist noch kein Tier zu Schaden gekommen.“

### **Heilung scheitert auch an Distanzen nicht**

Zu den vielen segensreichen Werken, die Braunroth vollbringt, gesellen sich Fernheilungen von Gärten oder auch Pferden. Dazu gehört, daß man sich mit der Wirklichkeit des 'Unsichtbaren' anfreundet und es annimmt. „Sobald ein Gärtner bereit ist, an das Unsichtbare als an eine Realität zu glauben, wird er Wirkungen sehen, die seine Maßnahmen im Sicht- und Meßbaren weit übersteigen.“ Eines Tages erfuhr er von einer Gartenfreundin, die in Südfrankreich lebt, daß jedes Jahr Schwärme der Heuschrecke 'Boucra's' ihre wunderschönen Blumen und Rosen kahlfressen. Braunroth: „Ich ging daran, dieses Problem in der Welt des Unsichtbaren zu verstehen, darzustellen und zu lösen. Damit einher ging das Anerkennen von Wirkenergien und Energiefeldern im Unsichtbaren. Es folgte die Neutralisierung der Ursachen durch Bekämpfung, die die Wirkungen des Massenfressens ausgelöst hatten. Ich aktivierte die unsichtbaren Energien in Richtung friedlicher Koexistenz und freiwilligem Abwandern aus dem Garten. Ich setzte eine neue Ursache. Was geschah? Die Heuschrecken verließen 'wie von sich aus' das Gelände und tummeln sich seitdem außerhalb des Grundstücks. Dies war vor fünf Jahren. Seitdem ist der neue Zustand wirksam. Dies wurde bisher nicht aufgehoben. Daher muß auch der Zustand „Befreiung des Gartens von Boucra's“ weiter andauern. Er kann erst dann geändert werden, wenn neue Ursachen anstelle der bisherigen festgesetzt werden.

Wie hat das funktioniert? Ich habe die unsichtbaren Wirkenergien n den 'Boucra's' angesprochen. In der Fähigkeit der Tiere, in ihrem unbewußten Sein auf menschliche Absichten, verbunden mit bildhaften Vorstellungen, zu reagieren, konnten sie nicht anders und verließen das Grundstück.“

Wohlverstanden: Dieser 'paradiesische' Zustand muß von Braunroth nicht etwa täglich, wöchentlich oder monatlich aufrechterhalten, bzw. neu aktiviert werden. Er setzte einfach ein neues Muster, das von selbst seine Wirkung aufrechterhält.

Bei dieser Arbeit mag ihm helfen, daß er die Naturgeistwesen - nachdem er sie als Kind hatte sehen können - heute deutlich spürt, und innerlich ihre Energie wahrnimmt. „Ich 'sehe' kollektive Naturwesen wie die der Büsche und Bäume, der Winde, des Schnees, des Wassers, der Energie der Musik und der Landschaft. Besonders erspüre ich Problemzonen in Häusern, Tierhäusern, Tierwohnungen, Gärten, Feldern, Wäldern. Ich bin außerdem in der Lage, jahrhundertealte Geschehnisse in Landschaften oder auf Feldern wieder zu erinnern.“

Mit diesen geistigen Fähigkeiten geht Braunroth allerdings nicht hausieren. Es ist ihm wichtig, Landwirte, Wissenschaftler oder Verleger mit solchen Tatsachen nicht von seiner Methode abzuschrecken und als 'Spinner' abgetan zu werden. Behörden reagieren auch ohne diese



zusätzliche Dimension noch mit Desinteresse oder fast aggressiver Ablehnung auf Hilfeleistungen, die er anbietet. Sobald er seine Methode ansatzweise erklärt, „kommt nur noch Schweigen“. Der Leiter einer Behörde untersagte ihm unter Strafandrohung, den Namen seiner Behörde im Zusammenhang mit seiner Methode auch nur zu erwähnen. „Auch Fernsehanstalten zeigten sich uninteressiert, z.B. der Südwestfunk Stuttgart oder der Hessische Rundfunk.“

Dabei ist die Schulwissenschaft gegenwärtig dabei, das hochentwickelte Wesen der Pflanzen zu entschlüsseln - mit Hilfe der Molekularbiologie. Unter dem Titel ‘Sensibles Grünzeug’ publizierte das Nachrichtenmagazin ‘Der Spiegel’ Ende Oktober 1998, daß die Schulwissenschaft dabei ist, zu erkennen, daß Pflanzen „sehen, schmecken, riechen, fühlen und wahrscheinlich auch hören“ können. „Im Saft ihrer Äste und Blätter schwimmen Phytohormone, die wichtige Botschaften übermitteln, in ihren Stengeln werden Erregungen geleitet wie in einem Nervensystem, und über Duftstoffe können Pflanzen mit anderen Pflanzen kommunizieren und gezielt nützliche Insekten anlocken.“

Vielleicht denken Sie nun: ‘Was Braunroth tut, könnte ich nie.’ Irrtum! Braunroth hält regelmäßig Seminare ab, an denen der Garten- und Naturfreund, aber auch der Landwirt zu einer zutiefst naturfreundlichen, geschwisterlichen Beziehung zu den Wesen im Garten oder auf Feld und Flur finden kann - denn diese Beziehung ist dem wahren Menschen nicht fremd. Sie ist nur dem sich selbst fremd gewordenen Menschen abhanden gekommen, aber leicht wieder auffindbar - wenn man gleichzeitig bereit ist, Schritte zur eigenen Ganzheit zu machen. Braunroth hat auch ein wunderbares, einfühlsames und höchst verständnisvolles Buch geschrieben (siehe *ZeitenSchrift* - Büchermarkt), wo er, nicht unähnlich einem liebevollen Therapeuten, dem Leser Möglichkeiten anbietet, langsam, Tag für Tag, seine Einstellung zur Pflanzen- und ‘Schädlingswelt’ zu verändern. Wenn Sie es mit Herz und Kopf lesen und nicht nur mit letzterem, können Sie daraus viel gewinnen. Der erste Lernschritt ist, so mit dem Garten umzugehen, daß Ameisen das Haus, Schnecken und Wühlmäuse die Nahrungspflanzen in Ruhe lassen. Dann kann man sich weiterführenden ‘Aufgaben’ zuwenden - gesündere Pflanzen, oder ausgeglicheneres Wetter. Ganz falsch ist, wenn Sie nun Schuldgefühle über ihren bisherigen Umgang mit den sogenannten Schädlingen entwickeln. Sie wußten es eben nicht besser - na und? Heute ist ein neuer Tag, und er ist wie geschaffen, eine neue Aufgabe anzupacken: Einen neuen Mikrokosmos zu ‘erschaffen’, indem sie sich als Teil davon begreifen. Wenn Menschen Menschen, Mäuse Mäuse, Mäuse Menschen und endlich auch Menschen Mäuse lieben und achten - dann werden Sie zu einer ganz neuen Wertschätzung allen Lebens finden. Und erkennen, daß das Glück der Erde auch in einem winzig kleinen Mausekörper stecken kann!

*Ursula Seiler*

**Die wunderschönen Bilder zu diesem Artikel stammen aus dem Buch ‘Mikrokosmos’ von Claude Nuridsany und Marie Pérennou (Scherz Verlag), das zum gleichnamigen Film entstand. Sie können es in unserem *ZeitenSchrift*-Büchermarkt bestellen.**